

„Du, Karl, laß mich einmal die Adresse ansehen.“

Die Schrift war höchst zierlich und regelmäßig, aber ich zweifelte doch einen Augenblick, ob dieselbe, wie ich sogleich angenommen, von Damenhand herrühre; es ging durch dieselbe ein fester, energischer Zug, den man in den meisten Frauenhandschriften vermißt. Aber das Ganze trug doch so unverkennbar den Stempel der höheren Töcherschule, daß ich lachend meinem Freunde auf die Achsel klopfte und sagte:

„Da sieh einer den verkappten Romeo. Speit Gift und Galle gegen alles, was lange Kleider trägt und unterhält hinter meinem Rücken zärtliche Verhältnisse; denn du wirst doch hoffentlich diesen Thatsachen gegenüber zugeben, daß dein Korrespondent eigentlich eine Korrespondentin ist!“

— „Hm, hm, ich möchte doch wissen, wer denn eigentlich sich diesen Spaß mit mir erlaubt. Jedenfalls ein dummer Witz!“ brummte Karl, während er ungeduldig den Daumen in die kleine Ecköffnung des Couverts zu zwängen suchte. Nachdem er fünf Minuten lang vergebens sich abgemüht hatte, riß er mit einem Kernfluche den Brief mitten entzwei, zog aus jeder Hälfte ein Stück hervor und las endlich:

Herr Doktor!

Da ich den Wunsch hege, mich in den Sprachen des klassischen Altertums auszubilden, so bitte ich Sie um gefällige Mitteilung, ob es Ihnen genehm wäre, zu Bedingungen, welche festzustellen Ihnen vollständig überlassen bleibt, meinen Unterricht in den einschlägigen Fächern zu leiten. Bescheid wollen Sie gütigst an die Adresse meines Vaters, Jakob Reeffson, Banquier, Lindenallee II, gelangen lassen.

Hochachtungsvoll,

Lea Reeffson.

(Fortsetzung folgt.)

8. 758

Kunst und Litteratur.

Stadttheater. — Jeanne Granier! — Wir raten jedem, der sie am Mittwoch Abend im Stadttheater gesehen, sich den Tag mit einem dicken, freudigen roten Striche im Wandkalender anzumerken, und wenn er etwan zuweilen Lust zum Grillenfangen bekäme, soll er den Strich ansehen, bis es ihm vorkommt, als sei es ihr roter Mund, und ihre Lippen thäten sich wieder zu jenem mutwilligen, ansteckenden Lachen auseinander, ihre Zähne blitzten und ihre Augen leuchteten übermütig, und vor ihrem lustig geschwungenen Battisttuch flöhen alle Grillen zum Kukul. Probatum est!

Vor einer Aufführung, wie diejenige von Mittwoch, hält auch der nüchternsten Kritik der gewohnte Ernst nicht stand. Der von prickelndem Esprit getragene Dialog, die hausbackene, oft sehr geistreiche Komik der Situationen, der ritterliche, jugenddurchgohrene Geist, der dann dem ganzen ein so anziehendes Gepräge gibt, lassen die Frage nicht aufkommen, ob der dramatische Aufbau der Dichtung und der Fortgang der Handlung auch hübsch den althergebrachten Schablonen entsprechen. Übrigens ist es ja die einzige Aufgabe des Stückes, daß der Zuschauer beim Niederrollen des Vorhangs für sich das Jacit ziehen darf: Ich habe mich diesen Abend wieder einmal herzlich amüsiert! Und unseres Glaubens konnte am Mittwoch Abend ein Jeder mit dieser Bewußtheit nach Hause gehen. Auch wird es wohl keinem eingefallen sein, am Abend sich hinzusetzen und in der Schiller'schen Abhandlung über den Einfluß der Schaubühne u. s. w. nachzuschlagen, inwieweit die übermütigen Auslassungen im «Duc de Richelieu» mit den dort aufgestellten Thesen in Einklang zu bringen seien. Nichtsdestoweniger kann nicht geleugnet werden, daß dem Hauptstück des Abends Vieles nur auf die lustigen Augen und das schelmische Lachen und Lächeln Jeanne Granier's hin verziehen wird, und daß eine Aufführung mit milder trefflicher Besetzung der Titelrolle für unsere Bühne immerhin heikel sein würde. Aber das Spiel der Granier ist eben so natürlich, daß uns manches Gewagte in ihrer Rolle nicht